...son-County in Alabama ...ufblühenden Eisenstadt Birmingham ...860 11,746, 1870 12,345 und 1880 Einwohner; die letzte Zählung ergab ...evölkerung von 110,780 Seelen, von 40,000 auf Birmingham kommen.

...e New-Yorker planen noch ...r lustig Denkmäler, errichten sie aber Jetzt wollen sie den beiden Erfindern ...sson und Fulton, die auf dem Friedhofe ...eu einander ruhen, ein gemeinsames Denk...l errichten. In zehn Jahren werden sich ...e Beiden mit Greeley und Grant trösten ...nnen.

Einer jener amerikanischen Sensations-Correspondenten in London berichtet an den „Herald", daß die englischen Kapitalisten, welche ihr Geld in amerikanischen Brauereien angelegt haben, den Versuch machen werden, die Controle über den „New Yorker Brauer-Verein" zu erlangen, um die Bierpreise zu reguliren. — Geschlagener Unsinn!

Die Freihändler haben eine große Genugthuung und ein sehr gutes Argument erhalten, so weit Wolle in Betracht kommt. In Ohio gibt es nämlich heute nicht halb so viele Schaafe, wie vor der Einführung des Wolltarifs. Nach dem amtlichen Berichte des Staats-Auditors hat dort die Zahl der Schaafe im letzten Jahre abermals eine Abnahme erfahren, und zwar um 134,-579.

Seit Präsident Harrison nach Washington zurückgekehrt ist, traf auch das Heer der Aemterjäger dort wieder ein, von dem jedoch der größere Theil schließlich enttäuscht abziehen muß, weil die Zahl der Candidaten die zur Verfügung stehenden Aemter weit überwiegt. Die republikanische Partei könnte, wie die „N.-Y. Staatsztg." meint, so eine Art politischen Christus brauchen, der das Kunststück versteht, mit den wenigen vorhandenen Broden und Fischen die ganze hungrige Meute zu sättigen.

Geo. L. Wellington heißt der Mann, welchen die Republikaner vorgestern zu Westminster für das Staats-Controleurs-Amt aufgestellt haben. Der Candidat hielt eine Anrede, in welcher er sich für die Ehre bedankte, die mit den für seinen Parteianhang ominösen Worten schloß: „Wenn eine Niederlage unserer wartet, so wird dieselbe nur temporär sein." Der farbige Republikaner Perkins vom Ostufer erklärte in einer Rede, er werde Wellington's Blücher sein und ihm 40,000 Negerstimmen zuführen, damit der „Napoleon von West-Maryland," Baughman, der demokratische Gegen-Candidat, ihn nicht auf's Haupt schlage.

Einer der Hauptbeschlüsse der republikanischen Staats-Convention in Westminster, Md., lautet: „Es sei beschlossen, daß wir Unmäßigkeit als die Quelle der Armuth, des Verbrechens, der politischen Corruption und sozialer Herabwürdigung betrachten, und uns verpflichten, die Annahme solcher Maßregeln zu befürworten, welche durch die Erfahrung in anderen Gemeinwesen als am Geeignetsten befunden wurden, diese Uebelstände auszurotten, und welche den Spirituosenhandel reguliren und beeinträchtigen, sowie veranlassen, seinen vollen Antheil der pekuniären Bürden in der Gemeinde zu tragen; jedoch darf solche Gesetzgebung in keiner Weise die bereits gewährten und in Zukunft den Counties oder kleineren Gemeinwesen im ganzen Staate zu verleihenden Privilegien, den Handel mit Spirituosen innerhalb ihrer Grenzen durch Volksabstimmung zu verbieten, verkürzen."

Vor einigen Wochen traf die Nachricht hier ein, daß auf der einer Baltimorer Gesellschaft gehörenden Guano-Insel Navassa im Caraibischen Meere ein Neger-Aufruhr stattgefunden habe. Die hiesigen Beamten der Gesellschaft glaubten nicht recht an die Sache, bewirkten aber doch, daß ein Kriegsschiff dorthin beordert wurde. Die neueren Berichte deuten an, daß ein Blutbad dort stattgefunden hat, dem die Mehrzahl der weißen Beamten und Aufseher zum Opfer fiel, und daß ein englisches Kriegsschiff die anderen noch rechtzeitig rettete. Bei der Metzelei wurde angeblich viel Dynamit gebraucht, und Das macht die Geschichte etwas fadenscheinig, denn mit den Dynamitbomben, die dort geworfen worden sein sollen, hätte man die ganze kleine Insel gegen den Mond sprengen können. Der Kriegsdampfer „Galena" wurde erwartet, und diesem, wie dem britischen Kriegsschiffe „Forward" wird es ja wohl bis jetzt gelungen sein, die Aufrührer festzunehmen und zu bestrafen. Die Frage der Souveränität über die Insel hat mit dieser Angelegenheit durchaus Nichts zu thun.

Der Bericht des Bundes-Arbeits-Commissärs.

Carroll D. Wright, der Bundes-Arbeits-Commissär, liefert in seiner neuesten Arbeit über die Arbeiterinnen in den großen Städten einen werthvollen Beitrag zur Beleuchtung unserer Arbeiter-Verhältnisse. Das umfassende und werthvolle Material ist von den wirklichen Agenten des Departements in 22 Städten, in denen insgesammt an 17,-427 Arbeiterinnen Fragen gerichtet wurden, zusammen getragen worden. Unter einer speziellen Rubrik „allgemeine Zustände" werden die Wohnungs-Verhältnisse in den Tenementhäusern in ihrer vollen verdienten Düsterheit geschildert, aber hinzugefügt, daß in den Neubauten mehr Sorgfalt auf Licht, Luft und Bequemlichkeit verwendet wird. Obwohl die Lebensmittel, Miethe u. s. w. hoch sind, erheben sich hier die Löhne der Arbeiterinnen nur um ein Unbedeutendes gegenüber anderen Städten. Die Gefahren für die Mädchen, namentlich durch das nahe Zusammenwohnen mit dem männlichen Geschlecht, die langen Geschäftsstunden an Samstagen u. s. w. seien vielfältig, dennoch finde man selbst bei den untersten Klassen „zwischen Schmutz und Lumpen" moralischen Heroismus. Gut ventilirte und gehörig regulirte Arbeitsräume seien die Ausnahme, und namentlich lassen die „Closets" viel zu wünschen übrig. Unter den Arbeitgebern behandeln die „Fremden" ihr Personal in der Regel freundlicher, als die Einheimischen, und der höflichste „Boß" sei der Israelit von besserer Erziehung. Die Sanitäts- und Arbeiter-Gesetze schaffen manches Gute, von dem man früher nie gehört habe, z. B. Halbfeiertage, Ferien bei Bezahlung u. s. w. Ueber die Verhältnisse der Arbeiterinnen in Baltimore heißt es: „Die Wohnungs-Verhältnisse der Baltimorer Arbeiterinnen sind über dem Durchschnitt. Die Miethen sind billig, Privatwohnungen bilden die Regel, die sanitätlichen Vorkehrungen sind gut, und Miethkasernen sind im Vergleich zu anderen Städten selten. Die Baltimorer Märkte sind vortrefflich und die Kosten des Lebensunterhaltes gering."

Der ganze Bericht ist von der Ueberzeugung durchweht, daß die Besserung der Verhältnisse unserer Arbeiter erfreuliche Fortschritte macht.

Tages-Neuigkeiten.

Die Israeliten von New-York stehen zur Zeit einer eigenen Nothlage gegenüber, welche dringend der Abhülfe bedarf. Vorgestern fand eine Versammlung statt, um Schritte zur Errichtung eines israelitischen Missionsgebäudes zu thun. Der Vorsitzende führte aus, daß jährlich etwa 25,000 Israeliten einwanderten, von denen circa 20,000 in der Stadt blieben. In der unteren Stadt befänden sich jetzt etwa 100,000 Israeliten, und es sei die Pflicht ihrer besser situirten, gebildeten Glaubensgenossen, die Lage derselben zu heben. — Die „Staatsztg." schreibt: „„In den letzten Jahren hat die Einwanderung von auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehenden Israeliten aus Rußland, Polen und Galizien in einer Weise zugenommen, die zu ernsten Befürchtungen Veranlassung gibt, und es haben sich innerhalb weniger Jahre nach den Angaben gutunterrichteter Personen im unteren Theile der Stadt etwa 100,000 Angehörige des auserwählten Volkes Gottes angesiedelt. Wer die 10. Ward, nach der sich diese Einwanderung hauptsächlich gerichtet, seit sechs bis acht Jahren nicht besucht hat, der wird erstaunt sein, welche leider durchaus nicht wünschenswerthe Veränderung dort vorgegangen ist. Wo sonst reinliche von einigen wenigen Arbeiterfamilien bewohnte Gebäude standen, da sind jetzt mächtige Tenementhäuser errichtet worden, in denen Hunderte von jüdischen Einwanderern hausen, die all' den Schmutz und die Unreinlichkeit, welche sie in ihrer alten Heimath umgaben, mit hierher verpflanzt haben. An allen Ecken und Enden findet man schmutzige schmierige Hausirer, der überwiegenden Mehrzahl nach Kinder im schulpflichtigen Alter, die mit Schuhschnüren, baumwollenen Taschentüchern, Stecknadeln, Streichhölzern, Schreibpapier u. dergl. „Geschäfte" machen und ohne allen Unterricht aufwachsen. Von der 10. Ward aus, welche jetzt, wie erwähnt, überwiegend, namentlich im unteren Theile, von solchen unliebsamen Einwohnern bevölkert wird, verbreiten sich die jugendlichen Hausirer in erschreckender Zahl über die ganze Stadt und tragen ...chaus Nichts dazu bei, die Achtung vor einer solchen Einwanderung zu erhöhen. Die ...aber werfen sich hauptsächlich auf Näh...enarbeit und arbeiten bei den gerin...nsprüchen, die sie an's Leben zu stellen ...at sind, zu einem Preise, daß andere ...r, die ihren Kindern eine ordentliche ...ng zu geben wünschen, nicht mit ihnen ...iren können.""

Ehescheidung aus sonderbaren ...den fand in Chicago statt. Ein Re...r, Namens Charles Wilson, erwirkte auf den für einen Mann ungewöhnlichen Grund der grausamen Behandlung hin die Scheidung von seiner Gattin Christine. Es wurde bewiesen, daß die thatkräftige Frau Christine täglich Bombardements mit Schüsseln und Tellern auf ihren Gatten veranstalte. Als zweite Nummer des Programms schlug die Amazone dann dem gepeinigten Restaurateur Cotelets, Beefsteaks und Wiener Würstchen um die edlen Ohren; diese Leckerbissen wurden hernach den hungrigen Gästen aufgetischt.

Eine muthige Deutsche ist Frau Rosine Schensler in Louisville. In einer der letzten Nächte wurde sie durch ein seltsames Geräusch aus dem Schlafe geweckt, erhob sich und ging an die Thür, um den Haushund herein zu rufen, da sie glaubte, daß dieser das Geräusch gemacht habe. Als sie wieder in das Zimmer trat, sah sie einen Neger, der gerade unter das Bett kroch. Ohne ihre Geistesgegenwart auch nur einen Moment zu verlieren, benahm sie sich, als ob der am Boden krabbelnde Eindringling der Hund sei, und gab ihm einen derben Fußtritt. Sie ist eine stark gebaute entschlossene Frau und packte nun den Burschen in der Absicht, ihn zum Fenster hinauszudrängen und ihn hinaus zu stoßen. Nachdem der Neger jedoch einmal auf die Füße gelangt war, leistete er desperaten Widerstand und zwang Frau Schensler, ihn los zu lassen. Diese wandte sich um, um einen auf der Kommode liegenden Revolver zu ergreifen, aber der Einbrecher benutzte die Gelegenheit, um sich durch einen mächtigen Satz aus dem Fenster in Sicherheit zu bringen. Er entkam, allerdings ohne Beute gemacht zu haben.

Ein Engländer, Namens E. J. Dowlin, der sich als Verbündeten des reichen Herzogs von Sutherland ausgibt, befindet sich zur Zeit in St. Paul, Minn., und sucht Verwendung für ein Kapital von 1 bis 2 Millionen zu 3½ Prozent Zinsen. „Wir haben eine solche Unmenge Geld nutzlos herumliegen," äußerte sich der bedrängte Mann, „daß wir nur zu froh wären, irgend eine Gelegenheit zu finden, es irgendwo in Amerika in großem Maaßstabe unterzubringen!"

Ein guter Rath, der schnell befolgt wird, ist etwas so Seltenes, daß es sich wohl verlohnt, in den Zeitungen davon Notiz zu nehmen. Kam da neulich ein Fremder vom Lande herein nach Detroit, Mich., und begegnete in einer der ersten Straßen einem Polizisten, der ihn theilnehmend fragte, ob er gekommen sei, um die Ausstellung zu besuchen: „Auch unter Anderem," war die Antwort; „dann aber muß ich noch einen Mann durchprügeln, einen Hund kaufen, mich betrinken und in einen Cirkus gehen. Ich weiß jetzt nur noch nicht, was ich zuerst thun soll. Was meinen Sie denn?" — „Nun," entgegnete der Polizist wohlwollend, „wenn Sie wirklich die Absicht haben, sich zu betrinken, und es Ihnen nichts Besonderes ausmacht, so würde ich Ihnen rathen, Das zuerst zu thun. Später haben wir wahrscheinlich zu viel zu thun um Ihnen nicht mehr die nöthige Aufmerksamkeit widmen könnten." — „All right," sagte der Landonkel und schlug sich seitwärts. Nach einer Stunde wurde der Polizist gerufen; er fand, daß der Mann seinen Rath befolgt hatte, denn er war steif betrunken. Der menschenfreundliche Wächter der Ordnung schaffte ihn in einen Patrolwagen und führte ihn nach dem Stationshause, wo er seinen Rausch ausschlafen konnte.

Noch immer treffen von dem schwer heimgesuchten Johnstown Klagen über die langsame und ungerechte Vertheilung der Hülfsgelder ein. Manche Familien leiden die bitterste Noth; die Preise der Lebensmittel haben sich nahezu verdoppelt, desgleichen die Miethpreise, und — der Winter steht vor der Thür. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß die zur Linderung der Noth dafür gesammelten Gelder endlich in die Hände der Hülfsbedürftigen gelangten. Damit hat es nun aber gute Wege. Man hört sogar — und zwar mit gerechtem Staunen — daß der Wiederaufbau sämmtlicher fünf eisernen Brücken im Weichbilde der Stadt, sowie auch der Ankauf verschiedener Dampfspritzen aus dem Hülfsfond bestritten werden sollen. Diese Kunde hat wahrhaft niederschmetternd auf die Bevölkerung gewirkt, und im Sinne der edlen Geber ist diese Art der Verwendung der Hülfsgelder gewiß auch nicht. Ueber allen Maßregeln zur Linderung der Noth im Conemaughthale schwebte von Anfang an ein seltsamer Unstern; es scheint fast, als wäre zwischen Gouverneur Beaver und dem Bürgerausschuß in Johnstown ein wahrer Wettstreit entbrannt, um der Welt zu zeigen, wie Hülfsgelder und Liebesgaben nicht verwaltet und verwendet werden sollen.

In San-Francisco wurde ein Mann verhaftet, weil er in das Nachbarzimmer eindrang und dort eine Frau und deren zwei Töchter mit einem Messer bedrohte. Die Töchter übten schon seit mehreren Stunden und unter großen Schwierigkeiten Klavier und die Mutter gab ihnen Lektionen. Die Jury wird den Angeklagten wahrscheinlich freisprechen, und zwar auf den Grund hin, daß er in Folge der täglichen Klavierfolter temporär wahnsinnig geworden sei.

B. R. Satterfield, wohnhaft in der Nähe von Haymond, W.-Va., wurde kürzlich eines Nachts durch das heftige Gebell seines Hundes aufgeweckt und fand, daß der Letztere im Kampf mit einer Schlange begriffen war. Hr. Satterfield wollte die Schlange tödten, wurde aber in den Fuß gebissen. Der Hund starb bald darauf in Folge der Schlangenbisse, und Hr. Satterfield befindet sich in kritischem Zustande. Frau Satterfield, welche schließlich zu Hülfe eilte, tödtete die Bestie mit einer Axt.

Wie viel freier Raum im Westen noch vorhanden ist, davon gibt eine Auslassung des Major Powell, Bundeschefs der geologischen Vermessungen, eine annähernde Vorstellung, soweit von einer Vorstellung bei derartigen riesenhaften Zahlen überhaupt die Rede sein kann. Er berichtet, daß er an der Spitze seines Detachements alle Staaten und Territorien besucht habe, in welchen Berieselung zur Anwendung gebracht werden könne, und daß er dabei auf 100,000,000 Acker unkultivirten Landes gestoßen sei, die sich durch Anwendung dieses Mittels ertragsfähig machen ließen. Wie groß wird die Bevölkerung sein, welche nach einem halben Jahrhundert auf diesen 100,000,000 Ackern allein lebt.

Wie spärlich die Einwanderung in Mexiko im Vergleiche mit der in den Ver. Staaten ist, geht aus folgenden amtlichen Zahlen hervor, die wir in der „Germania" der mexikanischen Hauptstadt finden: „Im Jahre 1884 trafen in den verschiedenen mexikanischen Häfen ein 15,828 Personen, wanderten wieder aus 12,975; es blieben im Lande 2853. Im Jahre 1885 betrug die Einwanderung 2780; im Jahre 1886 2430; im Jahre 1887 5400; im Jahre 1888 4069; in den fünf Jahren 1884 bis 1888 im Ganzen 17 532; hiervon aber waren Mexikaner 9422, mithin fremde Einwanderer 8110 (worunter 1569 Nord-Amerikaner); das jährliche Mittel beträgt 1622."

Ein für Aerzte recht interessanter Wahrspruch wurde neulich von einem Geschworenen-Gericht zu Nebraska-City, Nebr., abgegeben. Es war nämlich dort ein Zahnarzt, Dr. G. W. Swartz, angeklagt worden, eine zahnärztliche Praxis ausgeübt zu haben, ohne von einer Lehranstalt für Zahnärzte ein Diplom erhalten zu haben. Swartz ward thatsächlich zu $50 Strafe herangezogen. Doch gab er sich damit keineswegs zufrieden, sondern reichte Berufung an das Bezirksgericht ein. Dieses brachte nun im Gegensatz zu dem ersteren Gerichte einen Wahrspruch ein, welcher auf „nicht schuldig" lautete. Das zweite Gericht entschied nämlich, daß ein Arzt, der auf einem gewöhnlichen „College" für Aerzte graduirt hat, auch berechtigt sei, Zähne zu ziehen und Zahnoperationen vorzunehmen.

Die General-Conferenz der Episkopalkirche der Ver. Staaten tagt zur Zeit in New-York. Alle Staaten u. Gebiete sind vertreten. Als Hauptgeschäfte werden bezeichnet: eine Umgestaltung der Basis der Vertretung in der Convention, um dieselbe gleichmäßiger zu machen; eine Revision der Liturgie; eine bessere Begründung der Stellung der farbigen Bischöfe u. Geistlichen der Kirche und schließlich die Substituirung des Wortes „Katholische" für die bisherige Bezeichnung „Protestantisch-Episkopale."

In Cincinnati, Ohio, ist der Rabbi D. R. Schellitzer sehr plötzlich gestorben. Abends 10 Uhr hatte er sich in einen Armsessel gesetzt und war eingeschlafen. Als seine Gattin ihn um 11 Uhr 20 Minuten wecken wollte, gewahrte sie zu ihrem Schrecken, daß er todt war. Der Verstorbene war 54 Jahre alt. Er kam zu Anfang dieses Jahres aus Las Vegas, Neu-Mexiko, nach Cincinnati und war seit dem 1. Mai als Rabbi in der Gemeinde zur brüderlichen Liebe, deren Tempel sich an der Ecke von John- und Melanchtonstraße befindet, thätig gewesen. Er hinterläßt seine Frau und zwei Kinder.

Der Advokat Billings von Waverly, Ja., welcher den dortigen jungen Staatsanwalt Kingsley todtgeschossen hat, weil dieser sich von ihm kein Geld unter der von Billings gebrauchten Vorspiegelung, daß Kingsley mit der blutjungen Frau Billings in einem sträflichen Verhältnisse gestanden, abpressen ließ, ist jetzt in seinem zweiten Prozesse zu Waterloo, Ja., wieder des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden worden. Mit demselben Wahrspruche endete schon der erste gegen Billings geführte Prozeß, den aber das Obergericht Jowa's einiger Formfehler halber rückgängig machte.

In eine böse Klemme ist ein Scharfrichter gerathen, den man nebst einer Guillotine aus Frankreich nach St. Pierre, Miquelon, einer Insel im Lorenz-Golf, Canada, importirte, um einen Mörder, Namens Nael, hinzurichten. Der Scharfrichter besorgte die Blutarbeit, aber das Volk war darüber so erbittert, daß der Mann nur mit Mühe das französische Kriegsschiff „Drac" erreichen konnte, um einer Lynchprozedur zu entgehen. Einigen Leuten, denen der Scharfrichter schuldete, schickten ihm das Geld zurück — sie wollten kein Blutgeld haben.

Mordprozeß in Towson.

Samuel Cooper und seine vier Mitangeklagten wegen Ermordung des Polizisten Lloyd vor Gericht. — Geschichte des Verbrechens. — Ausloosung der Jury.

(Spezial-Bericht des „Deutschen Correspondenten.")

Im Kreisgericht zu Towson, Baltimore-County, Md., hat Montag vor den Richtern Fowler, Watters und Burke der Prozeß wider Samuel Cooper, Edward Doyle, James Toole, Thomas Hudson und James Reynolds begonnen, welche unter der Anklage stehen, am Morgen des 4. Juli den Polizisten John T. Lloyd vom südlichen Distrikt ermordet zu haben. Der Gerichtssaal war mit einer Menge Neugieriger aus Baltimore, dessen Umgebung und Towson selbst gefüllt, welche mit gespanntem Interesse den Verhandlungen folgten. General-Anwalt Whyte, Hülfs-Staats-Anwalt Campbell und Major John T. Yellott, Staats-Anwalt für Baltimore-County, vertraten den Staat, u. für die Angeklagten erschienen die HH. R. Stockett Matthews, John T. Ensor und Edgar H. Gans. Es mußten 50 zum Geschworenendienst verpflichtete Bürger vorgeladen werden, aus denen eine Jury ausgeloost ist.

Das Verbrechen, dessen wegen die oben Genannten prozessirt werden, ward an der Ecke der Light- und Weststraße begangen. Die Angeklagten standen an jener Straßenecke und machten ungebührlichen Lärm. Polizist Lloyd kam des Weges und ersuchte die Leute, nicht so viel Spektakel zu machen, worauf Cooper sagte: „was schwatzen Sie da?," um dann noch lauter, als vorher, weiter zu lärmen. Dann versuchte der Polizist, den Ruhestörer zu verhaften, worauf dieser einen Revolver zog und drei Schüsse auf Lloyd abfeuerte; der eine Schuß traf den Polizisten in den Oberschenkel, der zweite in den Unterleib in der Nähe des Nabels und der dritte ging fehl. Lloyd stürzte sofort zu Boden, hielt aber den Mörder fest am Arm, welcher mit ihm in die Straßengosse fiel. Dann stürzten sich die anderen Strolche auf den Polizisten und traktirten ihn mit Faustschlägen und Fußtritten. Sergeant Chaillon und die Polizisten Ludwig und Knox kamen ihm zu Hülfe, verhafteten Cooper, Edward Doyle und James Reynolds und brachten sie in's südliche Stationshaus. Der verwundete Polizist wurde nach seiner Wohnung Nr. 418 West-Conwaystraße, gebracht, und die Aerzte Georg E. Strauß und M. Blake gerufen, die versuchten, dem Leidenden Linderung zu verschaffen, aber sofort erklärten, daß keine Rettung möglich sei, da eine innere Verblutung den Tod herbei führen würde.

Marschall Frey wurde benachrichtigt und begab sich sofort nach der Wohnung des Verwundeten, wo auch bald darauf Richter Donavin eintraf, welcher die Antemortem-Aussage Lloyd's aufnahm. Er sagte: „„Ich ging die Lightstraße entlang, und als ich an die Ecke der Weststraße kam, fand ich Samuel Cooper und drei oder vier Andere an der Ecke stehen. Ich sagte zu Cooper, er sollte nicht so viel Spektakel machen, worauf derselbe erwiderte: „Was schwatzen Sie denn da?" Dann zog er seinen Revolver aus der Tasche und feuerte drei Schüsse auf mich ab. Ich stürzte zur Erde, und dann fielen Edward Doyle, den ich erkannte, und drei Andere über mich her.""

Zweiter Tag des Mordprozesses wider Samuel Cooper in Towson. — Die Ausloosung der Jury beendet. — Verlesung der Anklage. — Eröffnungs-Ansprache des Hülfs-Staatsanwalts Campbell. — Sergeant Chaillon's Beschreibung der Tragödie.

Im Kreisgericht zu Towson, Md., ward Dienstag vor den Richtern Fowler, Watters und Burke der Prozeß gegen den der Ermordung des Polizisten John T. Lloyd angeklagten Samuel Cooper fortgesetzt. Die Ausloosung einer Jury nahm noch geraume Zeit in Anspruch und hatte folgendes Resultat: Thos. G. Carter erklärte, er hege Skrupel gegen die Todesstrafe, habe sich aber noch keine Ansicht über den Fall gebildet; er ist Friedensrichter, und Hr. Matthews wünschte ihn daraufhin des Dienstes als Geschworener enthoben zu sehen. Gouverneur Whyte war damit einverstanden, daß ihn der Gerichtshof entschuldige, wenn er selbst Dies verlange. Hr. Carter stellte dann einen Dem entsprechenden Antrag und ward entlassen. A. J. Kearney ward von der Vertheidigung zurück gewiesen. E. Lyon Rogers hatte sich bereits eine Ansicht gebildet, glaubte aber doch, ein unparteiisches Verdikt abgeben zu können; er ward von der Vertheidigung indessen nicht angenommen. Park Wilson hat Skrupel und ward infolge Dessen entschuldigt. Charles T. Bowen wurde zurück gewiesen, J. Alex. Parlett dagegen angenommen. John E. Smith ward entschuldigt und James Bragden zurückgewiesen. Andrew J. Sherman hatte sich schon eine Ansicht über den Fall gebildet und glaubte, kein unparteiisches Verdikt abgeben zu können; er wurde deshalb entschuldigt. J. T. C. Stocksdale ward als Geschworener angenommen; Wm. Lown und Frank McCarthy desgleichen. George W. Uhler ward von der Vertheidigung zurückgewiesen, ebenso Thomas H. Taylor, Sylvester P. Vondersmith, Carlton T. Brown, Jos. Passano und Charles M. Hammond. Angenommen ward dann Wm. M. W. Williams, abgewiesen aber wieder Levi Hunt, Georg Pfeiffer, Charles W. Semmes, Thos. Pearce und Benjamin F. Nunbers. John Rider ward entschuldigt, weil er über 70 Jahre alt ist. William A. Slade wurde ebenfalls entschuldigt, Washington Stevenson von der Vertheidigung zurückgewiesen, ebenso John G. Bosley, weil er Skrupel hatte. Joshua T. Whittle ward acceptirt. Hiermit war die Jury vervollständigt, welche nunmehr aus den HH. William H. Burns, Aquila Chilcoat, Armistead R. Hobbs, Daniel Welch, George A. Galloway, J. Alexander Parlett, John T. C. Stocksdale, William Brown, Frank McCarthy, Thomas H. Taylor, Wm. M. Williams und John G. Whittle besteht, und Hr. Lewis M. Bacon, der Clerk des Gerichtshofes, verlas sodann die Anklageschrift, in welcher Samuel Cooper der Ermordung des Polizisten John T. Lloyd beschuldigt wird.

Die Eröffnungsrede hielt Hülfs-Staatsanwalt Campbell von hier; er behauptete in derselben, Cooper habe den Polizisten Lloyd absichtlicher, böswilliger und vorbedachter Weise getödtet, und beschrieb, worin der Vorbedacht bestanden habe.

Als erster Zeuge erschien Sergeant Chaillon vom südlichen Distrikt, welcher Eingangs seiner Aussagen die Scene des Mordes mittelst einer auf einer Wandtafel ausgeführten Zeichnung beschrieb. Er hörte gegen ½2 Uhr am Morgen des 4. Juli, nachdem er kurze Zeit mit dem Ermordeten an der Ecke der Croß- und Lightstraße gestanden hatte, einen Revolverschuß in der Richtung von der Weststr. her fallen, in welcher Lloyd davon gegangen war, wandte sich um und sah das Aufblitzen von Pulver. Er lief sofort nach der Stelle zu und vernahm unterwegs den Knall von 3 oder 4 anderen Schüssen. In der Nähe des Schauplatzes der That angelangt, hörte er Jemanden sagen: „ich bin geschossen!" und erkannte in einer der Personen den Angeklagten, welcher mit dem Polizisten Lloyd rang. Während er ihn mit seiner rechten Hand erfaßte, sagte eine andere Person: „Komm', Sam, Du hast ja mit dieser Geschichte Nichts zu thun." Cooper selbst bemerkte: „Lassen Sie mich gehen, Sergeant, ich habe ja Nichts verbrochen. Reißen Sie mich doch nicht so, ich will ja mit Ihnen gehen." Er sandte dann andere Polizisten ab, um dem Verwundeten Beistand zu leisten. Außer Cooper erkannte er unter den Anwesenden Doyle und Reynolds, und den Ersteren brachte er persönlich zu Fuß nach dem Stationshause; er hatte ihn sofort verhaftet, da Lloyd ihn als den Thäter bezeichnete. Der Verwundete schien große Schmerzen zu leiden, als er ihn später auf dem Patrolwagen nach seiner Wohnung bringen sah. Cooper habe ihm (dem Zeugen) gegenüber geäußert, er habe den Schuß auf Lloyd abgegeben. Major John J. Yellott wollte diese Aussage nicht zugelassen sehen, indessen entschied der Gerichtshof gegen ihn. Nach einer halbstündigen Pause ward das Verhör Chaillon's fortgesetzt; seine Aussagen stimmten mit Dem, was bereits früher über die Tragödie berichtet ist, vollständig überein. Hr. Matthews unterwarf den Zeugen dann einem scharfen Kreuzverhöre, durch welches jedoch die früheren Aeußerungen nicht erschüttert wurden. Chaillon bemerkte außer dem Obigen, daß sich keine 10 Personen auf dem Schauplatze der That befanden. „„Nachdem der erste Schuß gefallen war, beobachtete ich die Ecke scharf; wie viele Personen dort standen, konnte ich nicht genau übersehen; ich verhaftete Cooper und kümmerte mich nicht um die Uebrigen. Als ich den zweiten Schuß hörte, befand ich mich an Junker's Ecke, und zwar fiel derselbe in weniger, als einer Minute nach dem ersten. Zwischen den beiden Schüssen legte ich die Strecke bis nach der Szene zurück, auf welcher sich die Tragödie abspielte. Eine Anzahl Sommerdächer und Telegraphenpfähle versperrte mir die Aussicht. An der Ecke angekommen, war das Erste, was ich that, mich Cooper's zu versichern. Eine bekannte Stimme hatte ich vorher nicht gehört; bevor ich den Schauplatz erreichte, vernahm ich jedoch, daß Jemand sagte; „Er hat mich geschossen!" Lloyd lag auf seinen Knie'n in gebückter Haltung, mit dem Gesicht nach dem Boden gekehrt; in ähnlicher Stellung befand sich Cooper, mit dem Gesicht indessen nach der entgegengesetzten Richtung gewendet. Als ich Cooper hinwegriß, sah ich nicht, daß er irgend Etwas in der Hand hatte."" Nachdem die Untersuchung soweit gediehen war, vertagte sich der Gerichtshof bis heute Vormittag.

Dritter Tag der Prozessirung Cooper's. — Sergeant Chaillon im Kreuzverhör. — Aussagen anderer Zeugen.

Eine Menge Neugieriger hatte sich Mittwoch wieder in dem Gerichtsgebäude zu Towson, Md., eingefunden, um der Fortsetzung des Mordprozesses gegen den der Ermordung von John T. Lloyd angeklagten Samuel Cooper beizuwohnen. Die Verhandlung begann mit einem scharfen Kreuzverhör des Sergeanten Chaillon Seitens des Hrn. Matthews, in welchem derselbe nochmals die Scene beschrieb und im Großen und Ganzen wiederholte, was er bereits gestern bezeugt hatte. Er sagte unter Anderem:

„„Die Scene der Schießerei war meinen Augen durch Pfosten von Sommerdächern, Laternen- und Telegraphenpfählen entzogen. Als ich nach dem Platze hinlief, waren erst zwei Schüsse gefallen, der dritte und vierte folgten ihnen aber in sehr kurzen Pausen; wo ich mich gerade befand, als der letzte Schuß fiel, kann ich nicht ganz genau angeben. Bei meiner Ankunft auf dem Schauplatze der Tragödie nahm ich sofort Cooper fest. Lloyd traf ich zuerst, und ein wenig hinter ihm den Angeklagten. Die Stellung der beiden Männer kann ich nicht ganz bestimmt angeben; so viel ich mich aber erinnern kann, befand sich Cooper auf den Fließplatten, während die Uebrigen den Verwundeten umstanden. Alles, was ich aussage, ist die Wahrheit. Niemand außer Cooper hatte seine Hände an Lloyd, während Reynolds, wie ich genau weiß, Cooper am Arme hielt. Ich brachte Lloyd sodann nach Kennard's Apotheke und übergab den Verhafteten den von mir herbei gerufenen Polizisten Ludwig. Als ich den Patrolwagen beorderte, nahm ich von Niemandem in der Nähe des Patrolwagens Notiz. Cooper sagte bei seiner Verhaftung: „lassen Sie mich gehen, ich habe Nichts verbrochen!" Reynolds äußerte dann: „komm' mit, Sam, Du hast mit dieser Geschichte ja Nichts zu thun!" Polizist Lloyd hatte seinen Knüppel nicht in der Hand, und in den Händen der Uebrigen bemerkte ich gleichfalls keine Waffe. Cooper und seine Begleiter hatte ich früher am Abend getroffen; sie grüßten mich mit den Worten: „Guten Morgen, Sergeant!" worauf ich erwiderte: „Guten Morgen, Gentlemen!" Das war etwa eine halbe Stunde vor der Schießerei; als ich später den Schauplatz derselben erreichte, lag Lloyd auf dem Pflaster. Dieser und Cooper waren meines Wissens gute Freunde; ob sie einen Streit mit einander gehabt hatten, weiß ich nicht, und wenn Dies der Fall gewesen sein sollte, haben sie es vor mir schon aus dem Grunde geheim gehalten, weil ich es meinem Vorgesetzten hätte berichten müssen. Lloyd war seit dem November 1888 im Dienste.""

Auf eine diesbezügliche Frage des Ex-Gouverneurs Whyte erklärte Zeuge, er habe, als er Cooper von Lloyd fortriß, Jemanden sagen hören: „Er hat mich geschossen," und zwar war die Stimme diejenige Lloyd's; darauf forderte Cooper, der Sergeant solle ihn los lassen, weil er Nichts gethan habe. Major Yellott behauptete, Lloyd habe die Worte: „Er hat mich geschossen!" geäußert, als der Sergeant den Angeklagten von Lloyd hinweg riß, und daß Cooper nach Dem sagte: „Ich habe Nichts gethan; reißen Sie mich nicht so!" Die Vertheidigung suchte Dem gegenüber zu beweisen, daß sich Lloyd's Aeußerung nicht auf eine bestimmte Person bezog. Es ward sodann der stenographische Bericht über Chaillon's Aussagen vom vorher gehenden Tage verlesen, worauf sich die Anwälte lange Zeit darüber hin und her stritten, ob von den angeführten Aeußerungen diejenige Lloyd's oder diejenige Cooper's zuerst gefallen sei. Der Gerichtshof entschied schließlich, Chaillon müsse seine Aussagen wiederholen. Derselbe bezeugte nochmals: „„Als ich die Light-, nahe der Weststraße, entlang lief, hörte ich Jemanden sagen: „Er hat mich geschossen!" Bei'm Erreichen des Schauplatzes, und während ich Cooper verhaftete, sagte Lloyd: „Er hat mich geschossen!" während Cooper zu demselben mehrmals sagte: „Laß mich los!"" Die Vertheidiger behaupteten dann, der Zeuge habe seinen früheren Aussagen widersprochen, und hierüber entstand dann ein längeres Wortgefecht, welches damit endete, daß der Gerichtshof den Versuch, das Zeugniß Chaillon's zu verdächtigen, zurück wies.

Der nächste Zeuge war der in Nr. 202, Ost-Croßstraße, wohnhafte James McNaney, welcher folgende Aussagen machte:

„„Ich befand mich etwa vier Thüren oberhalb der Light-, nahe der Croßstraße, hörte dort plötzlich vier Schüsse fallen und lief nach dem Schauplatze der Schießerei. Dort sah ich einen Mann in der Gosse liegen und erkannte in demselben den Polizisten Lloyd. Ich fragte: „Nun, was giebt es denn?" und er antwortete: „Ich bin geschossen; Cooper that es, und es war ein gemeiner Streich." Als dann Lloyd's Beinkleider geöffnet wurden, welche schwälten, sah ich zwei Kugelwunden. In der Nähe der Straßenecke befanden sich etwa 25 Personen.""

Polizist Lamb, der nächste Zeuge, ist mit dem Gefangenen nicht persönlich bekannt, erinnerte sich aber mit Bestimmtheit, ihn auf dem Schauplatz der Schießerei und vor derselben in Gesellschaft von Reynolds, Doyle, Hudson und Toole gesehen zu haben. Sie kamen sämmtlich aus Wießner's Wirthschaft und machten ganz den Eindruck, als ob sie getrunken hätten. Als er sich kurz darauf an der Ecke der Hamburg und Lightstraße befand, hörte er vier Revolverschüsse fallen und sah sogar das Aufblitzen des Pulvers. Er eilte sofort auf den Thatort zu, wo bei seiner Ankunft Sergeant Chaillon den Angeklagten bereits verhaftet hatte. Reynolds sagte zu Cooper: „Komm' her, Sam, Du hast mit dieser Geschichte Nichts zu thun." Lloyd saß auf dem Randstein der Gosse und rief: „Ich bin geschossen!" Er kannte Sam Cooper zwar nur von Ansehen, verwechselte denselben aber, wie er mit Bestimmtheit behauptete, nicht mit dessen Bruder George. Hudson, Toole und Reynolds schienen ziemlich stark betrunken zu sein, während Cooper verhältnißmäßig nüchtern war.

Der Gerichtshof machte an dieser Stelle eine einstündige Pause und beendete nach seinem Wiederzusammentritt das Verhör des Polizisten Lamb, nach welchem Dr. James B. Kennard, der Apotheker an der Ecke der Light- und Weststraße, auf den Zeugenstand gerufen ward. Derselbe hörte das Schießen, legte demselben aber keine Bedeutung bei, da in jenem Stadttheil häufig viel Lärm ist. Später ward indessen seine Thürglocke gezogen, und als er nachsah, fand er vor seinem Hause einen Menschenhaufen stehen. Der verwundete Polizist ward in seine Offizin getragen und äußerte: „Cooper hat mich geschossen, und Das war ein gemeiner Streich."

Polizist Knox bezeugte, daß er kurz nach 1 Uhr am Morgen des Mordtages Cooper, Reynolds, Doyle, Toole und Hudson vor Rudolph's Wirthschaft lärmen hörte und sah, wie Cooper und Hudson die Köpfe zusammensteckten und mit einander flüsterten.

Längere Diskussion zwischen den Anwälten über Lloyd's letzte Worte. — Die Vertheidigung erhebt Einwand gegen verschiedene Aussagen. — Die Mutter des Gefangenen von ihrer Bewegung überwältigt.

Die gestrige Fortsetzung des Mordprozesses gegen Samuel Cooper in Towson, Md., fand nur vor den Richtern Watters und Burke statt, da Richter Fowler nicht im Stande war, der Verhandlung beizuwohnen. Unter den Anwesenden befanden sich außer einer Menge Neugieriger Capt. Claiborne, verschiedene Polizisten des südlichen Distrikts und die Verwandten des Angeklagten.

Den größten Theil des Tages nahm eine Diskussion zwischen den Anwälten über die letzten Worte des Polizisten Lloyd in Anspruch. Aus dem Verhör von Dr. Donavin, dem Polizeirichter im südlichen Stationshause, war am vorhergehenden Tage bekanntlich hervorgegangen, daß der Ermordete zu Anderem geäußert hatte: „ich glaube, es ist mit mir vorbei." Als indessen die übrigen Antemortem-Aussagen verlesen werden sollten, erhob die Vertheidigung Einwand und bestritt, daß die Aussagen überhaupt als Antemortem-Aussagen betrachtet werden könnten. Hierüber erhob sich nun eine lange und erregte Debatte zwischen den Anwälten, welche damit schloß, daß Hr. Matthews an den Gerichtshof appellirte, die Aussagen nicht als irgendwelche Beweise zuzulassen.

Richter Watters erklärte darauf, die angeregte Frage sei von hohem Interesse; der Gerichtshof habe den Argumenten aufmerksam gelauscht und erkenne seine Verantwortlichkeit bei der Entscheidung über das Schicksal eines Menschen voll und ganz an. „„Wir, die Richter," sagte er, „glauben, daß der sterbende Polizist seine Angaben machte, weil er sich dem Tode nahe fühlte; Das beweisen seine Worte: „mit mir ist es zu Ende!"" Die Angabe sei deßhalb von der Jury in Erwägung zu ziehen. Gegen diese Entscheidung des Gerichtshofes ließ die Vertheidigung eine Einrede notiren.

Dr. M. C. Donavin mußte darauf das ihm von Lloyd diktirte Schriftstück verlesen. Hr. Matthews erhob dann wieder Einwand gegen den Wortlaut und hob hervor, daß das Papier von Niemandem unterzeichnet sei. „Es ist Nichts weiter, als ein Memorandum und sollte im Gerichte nicht vorgelegt werden," sagte er. Der vorsitzende Richter entschied indessen gegen ihn, weil die Anwesenheit Richter Donavin's jede Unterschrift unnöthig mache.

Die auf dem Sterbebett gemachte Aussage Lloyd's ward sodann verlesen; sie hatte etwa folgenden Wortlaut: „„Ich, John T. Lloyd, beschwöre hiermit in dem Glauben, daß ich sterbe, auf das heilige Evangelium des allmächtigen Gottes, daß meine Aussagen volle Wahrheit sind. Ich ging die Light-, nach der Weststraße hinauf und traf an jener Ecke Cooper und 3 oder 4 andere Männer. Ich sagte zu Cooper: „machen Sie nicht so viel Lärm; der Apotheker an der Ecke beschwert sich über Sie," und dann riß Cooper einen Revolver aus seiner Tasche und schoß mich. Er und Edward Doyle traten mich dann mit Füßen. Cooper feuerte drei Schüsse auf mich ab.""

Dr. Donavin fügte hinzu, Lloyd habe anscheinend große Schmerzen gelitten, als er diese Angaben machte, und er habe den Sterbenden nicht im Geringsten ausgefragt.

Lawrence D. Smith von Nr. 1116, Lightstraße, sagte aus: „Ich befand mich zur Zeit der Schießerei im Croßstraßen-Markt, hörte die Schüsse und lief nach dem Schauplatz der Tragödie, wo ich zwei Männer mit einander ringen sah. Der eine war größer, als der andere, und der Letztere hatte die Schüsse abgefeuert. Ich kannte Beide; es waren Cooper und Lloyd. Dann sah ich Sergeanten Chaillon erscheinen und Cooper verhaften."

Polizist Ludwig, welcher erst seit fünf Monaten zur Polizeiforce gehört, sagte auf dem Zeugenstand aus, er habe sich in der fraglichen Nacht an der Ecke der Light- und Hamburgstraße befunden, als plötzlich die Schüsse fielen, und lief ohne Verzug nach der Ecke der Light- und Weststraße.

„Ich sah Polizist Lloyd," fuhr er fort, „auf den Knie'n liegen und half Chaillon, Cooper verhaften; sah auch Doyle und Reynolds und hörte Polizist Knox Lloyd fragen, wer ihn geschossen. Lloyd sagte: „Sam. Cooper." Toole und Hudson liefen nach der Schießerei weg.""

Zeuge sah Nichts in Cooper's Händen, eben so wenig, daß er Etwas fortwarf. Cooper habe augenscheinlich getrunken gehabt, doch wie viel, konnte Zeuge nicht sagen. Getaumelt habe er nicht.

Der Gerichtshof vertagte sich hierauf bis heute Vormittag 10 Uhr.

Beginn der Jagdsaison. — Mit Dienstag, dem 1. Oktober, hat die Jagd auf Feldhühner in Baltimore-County begonnen, und eine ansehnliche Zahl Jäger hatte sich denn auch an diesem Tage schon aufgemacht, um die erste Beute, die allerdings nur recht spärlich vorhanden sein soll, einzusacken. Das Marylander Staatsgesetz erlaubt das Schießen von Feldhühnern nur in der Zeit vom 1. November bis zum 24. Dezember, indessen nur in Counties, in welchen kein Lokal-Gesetz in dieser Beziehung besteht, was jedoch gerade in Baltimore-County der Fall ist. In anderen Counties beginnt und endet die Jagd auf diese Art Wild an den nachgenannten Daten: in Allegany, 15. Oktober und 1. Januar; Caroline, 1. November und 1. Februar; Carroll, 20. Oktober und 24. Dezember; Cecil, 1. November und 10. Januar; Dorchester, 20. Oktober und 1. Februar; Frederick, 15. Oktober und 1. Januar; Garrett, 15. Oktober und 1. Dezember; Harford, 15. Oktober und 26. Dezember; Howard, 24. Oktober und 24. Dezember; Montgomery, 1. November und 15. Dezember; Somerset, 1. November und 1. Februar; Talbot, 15. Oktober und 31. Dezember; Washington, 20. Oktober und 1. Januar; Wicomico, 1. November und 1. Januar; Worcester, 1. November und 1. Februar, während in den übrigen keine Lokal-Gesetze existiren. In den Counties am östlichen Ufer sind die Feldhühner zahlreicher vorhanden, als auf dem westlichen Ufer der Chesapeake-Bai, und namentlich in Kent-, Queen Anne's, Caroline- und Talbot-County trifft man viele und größere Ketten an. Jagdliebhaber sollten deshalb besonders dorthin ihre Thätigkeit verlegen.

Die Schulsteuer im Staate Maryland. — Der Staats-Controleur von Maryland hat den Fond für die verschiedenen Schulen der Counties und der Stadt Baltimore in nachstehender Weise vertheilt:

Counties.	Schulen für Weiße.	Schulen für Neger.
Allegany	$4373.09	$167.97
Anne Arundel	3202.75	1705.10
Stadt Baltimore	32,282.76	4867.12
Baltimore	8962.95	1123.14
Calvert	1325.47	817.23
Carroll	3378.55	291.88
Caroline	1614.52	553.33
Charles	2252.49	1484.49
Cecil	2921.94	526.47
Dorchester	2599.80	1019.40
Frederick	5518.35	872.07
Garrett	1525.47	16.12
Harford	3081.14	842.35
Howard	1847.13	561.07
Kent	1987.01	859.54
Montgomery	2769.50	1147.12
Prince George's	3100.78	1623.56
Queen Anne's	2186.54	911.82
Somerset	2540.18	1110.59
St. Mary's	2053.07	1145.69
Talbot	2061.26	892.12
Washington	4218.95	350.26
Wicomico	2616.83	650.38
Worcester	2219.40	892.13
Zusammen	$100,000.00	$24,500.0

Der Riot auf Navassa. — (Schwarze) Arbeiter greifen ihre weißen Beamten an. Das Gerücht über einen Aufstand der schwarzen Arbeiter auf der Insel Navassa, über welches vor etwa acht Tagen bereits an dieser Stelle berichtet ward, hat sich bestätigt. Die „Navassaer Guano-Compagnie" erhielt von ihrem dortigen Superintendenten folgenden Bericht: „„Am Morgen des 14. September haben die Neger sich gegen die weißen Beamten der Gesellschaft empört und vier derselben ermordet. Der Aufstand kam ganz unerwartet; wir hatten keine Ahnung von der unter den Negern herrschenden Mißstimmung. Zuerst wurde Hr. Ruby, einer der Aufseher, in den Guanogruben von den Arbeitern angegriffen und bis zur Bewußtlosigkeit mit Knüppelhieben zugerichtet. Wir fanden ihn unter einigen alten Brettern und trugen ihn in das Haus des Superintendenten, wo wir seine Wunden verbanden. Gegen Mittag sammelten die Neger sich vor dem Hause an und erklärten, sie würden nicht mehr arbeiten. Hr. Jones versuchte, einen der Rädelsführer zu entwaffnen, wurde aber sofort niedergeschlagen und gelangte nur mit genauer Noth in das Haus zurück, dessen oberes Stockwerk von den übrigen Aufsehern und Beamten zur Vertheidigung eingerichtet war. Die nun folgenden Angriffe der Neger wurden von uns durch ein wohlgezieltes Feuer aus Gewehren und Revolvern abgewehrt. Dieses Gefecht, in welchem mehrere der Angreifer Wunden davon trugen, hatte etwa drei Stunden gedauert, als die Vertheidiger durch die Explosion von Dynamit erschreckt wurden. Die Neger hatten das Dynamit-Magazin aufgebrochen und schleuderten die Sprengpatronen gegen die Mauern des Hauses und in dessen Zimmer, so daß die Vertheidiger nicht mehr wußten, wo sie bleiben sollten. Als uns gegen 4 Uhr Nachmittags die Munition auszugehen begann, entschlossen wir uns zum Verlassen des schon zum Theil zerstörten Gebäudes. Unsere Absicht war es, das Wohnhaus der Beamten zu erreichen. Wir waren aber noch nicht zwanzig Schritte von dem aufgegebenen Posten entfernt, als die Neger sich mit einem wahren Wuthgeheul auf uns stürzten und uns entwaffneten.

Nun entspann sich eine schreckliche Szene. Hr. Foster und Joseph Fales wurden von den rasenden Negern mit Messern und Aexten buchstäblich in Stücke geschnitten und gehauen. Das Letzte, was ich von Billy Shea sah, war, wie derselbe, mit einem Haufen Farbiger auf den Fersen, nach dem Ufer floh; er ist seitdem nicht mehr zum Vorschein gekommen. Wahrscheinlich haben die Mörder seine Leiche in's Meer geworfen. Wir übrigen Beamten verdanken unsere Rettung nur dem Einschreiten einiger uns freundlich gesinnter Schwarzer, namentlich des Geistlichen der Neger, William Hynson, ohne dessen Vermittelung man uns sämmtlich ermordet haben würde. Die geretteten Beamten fanden Zuflucht in einem Gebäude, wo sie sich vor den Negern versteckt hielten, welche nun die Wohnungen ihrer Aufseher plünderten. Gegen Abend kamen einige Schwarze zu unserem Zufluchtsort und redeten uns zu, nach dem allgemeinen Speisehaus zu kommen und unser Abendessen zu holen; Niemand werde uns belästigen. Wir waren aber noch nicht dreißig Schritt von dem Hause entfernt, als ein gewisser Geo. S. Key dem Aufseher James Mahon seinen Revolver vor das Gesicht hielt und abfeuerte und dann den am Boden Liegenden noch durch's Herz schoß. Während dieser blutigen Vorgänge lag die Brigg „Amorette" im Hafen, doch wehte ein solcher Sturm, daß wir uns erst am folgenden Tage mit ihr in Verbindung setzen konnten. Ich ersuchte den Capitän schriftlich, sofort nach Kingston zu segeln und den amerikanischen Konsul um Hülfe für uns anzugehen. Die „Amorette" konnte aber, da sie fast allen Ballast ausgeladen hatte, erst am Montag Abend, als der Wind sich gelegt hatte, absegeln. Am Freitag, den 20. September, traf endlich das englische Kriegsschiff „Forward" vor Navassa ein und brachte uns den lang ersehnten Beistand. Wie wir vernehmen, ist die „Galena" von Hayti nach Navassa unterwegs, bis jetzt aber haben wir von ihr noch Nichts gesehen oder gehört. Der Capitän des „Forward" hat uns an Bord genommen und auf's Freundlichste behandelt. So gute Amerikaner wir auch Alle sind, so stimmten wir diesmal doch freudig in den Ruf „God save the Queen" ein, denn nur dem Eintreffen des englischen Kriegsschiffes haben wir unser Leben zu verdanken. Drei der geretteten Beamten sind verwundet; Hr. Merch ist durch Steinwürfe am Hinterkopfe schwer verletzt, Hr. Jones hat aus gleicher Ursache Verletzungen im Gesicht und am ganzen Körper davongetragen, während Hr. Ball durch den fleischigen Theil seines rechten Beines geschossen ist. Die Geretteten haben den Muth kriegsgewöhnter Soldaten gezeigt. Die Arbeit in den Phosphat-Gruben stockt natürlich vollständig.""

Steinbrucharbeiter verletzt. — In einem der Steinbrüche der „York-Peach-bottom-Mining-Compagnie" zu Delta, York-County, Penns., ereignete sich kürzlich ein Unfall, bei welchem Thomas Hughes und Joseph Orr schwer, wenn nicht tödtlich verletzt wurden. Beide waren im unteren Theile des Bruches damit beschäftigt, Quadern, die oben gezogen wurden, an einer Kette zu befestigen, als dieselbe plötzlich riß, und einer der großen Steine auf die Unglücklichen stürzte.

Schluß der lutherischen Convention. — Die „innere und äußere Frauen-Missions-Convention der lutherischen Kirche" hat ihre Sitzungen in Mechanicstown, Md., beendet und sämmtliche frühere Beamte wieder erwählt. Nachdem in der Schlußsitzung eine Reihe Dankesbeschlüsse für Frau Marg. De L. Stowe von der 1. luth. Kirche in Baltimore angenommen worden waren, und Frau Brandau von der St. Markus-Kirche daselbst die Gesellschaft mit einem Vorsitzerhammer beschenkt hatte, ward Taneytown, Md., als der Platz ausersehen, an welchem die nächste Convention stattfinden soll.

Ein Hirtenbrief des Kardinals.

Das hundertjährige Jubiläum der Errichtung der katholischen Hierarchie in den Ver. Staaten. — John Carroll der erste Bischof. — Gründung der Universität in Washington.

Kardinal Gibbons erläßt an die Geistlichen und Laien seiner Erzdiözese einen Hirtenbrief bezüglich der Feier des 100. Jahrestages der Errichtung der katholischen Hierarchie in den Ver. Staaten. Derselbe ist bei den HH. John Murphy & Comp. im Drucke erschienen und hat folgenden Wortlaut:

„„An die Priesterschaft und die Laien der Erzdiözese! Gesundheit und göttlichen Segen! Geliebte Brüder und Kinder in Christo! Am 6. November 1789 erließ Se. Heiligkeit Pius VI. eine Bulle, wodurch die Hierarchie der katholischen Kirche in den Ver. Staaten errichtet und der hochw. John Carroll zum ersten Bischof von Baltimore ernannt wurde, dessen bischöfliche Jurisdiktion sich damals über das ganze Gebiet der Union erstreckte.

Er wurde in der Kapelle von Lulworth-Castle in England durch den hochw. Bischof Walmesley, apostolischen Vikar des Londoner Distriktes, am 15. August 1790 geweiht und reiste bald darauf nach Baltimore ab, wo er am 7. Dezember eintraf. Nachdem er diesen Sitz ein Vierteljahrhundert inne gehabt, starb er in der Fülle der Jahre und hochverdient im 81. Lebensjahre am 3. Dezember 181..

Die Geschichte der Verwaltung des Erzbischofs Carroll zeigt klar, daß seine Ernennung nicht nur eine weise und zweckmäßige, sondern auch eine von der Vorsehung bestimmte war. Von der Natur mit hohen Talenten ausgestattet, entwickelte er dieselben durch eifriges Studium in einem der besten Colleges in Europa und errang sich unter den tüchtigen Schülern von St. Omer hohen Ruhm wegen seines Wissens.

Erzbischof Carroll vereinigte in seinem Wesen den dreifachen Charakter eines warmen Patrioten, eines eifrigen Prälaten und eines vollendeten christlichen Gentleman. Seine Anhänglichkeit an die Sache seines Vaterlandes erwarb ihm das Vertrauen der revolutionären Führer: seine apostolische Thätigkeit trug ihm die Liebe und Verehrung der Gläubigen ein, und seine Neigung, wohlzuthun, und seine edle Art gewannen ihm die Herzen Aller, mit denen er in Berührung kam.

Mitten in der Revolution lebend, von ihrem Geiste erfüllt und für ihren Sieg eifernd, war das auf seine Loyalität und sein Urtheil gesetzte Vertrauen so stark, daß ihn der Continental-Congreß mit seinem Freunde Benj. Franklin, seinem Vetter Charles Carroll und Samuel Chase auf eine wichtige Mission nach Canada schickte.

Die katholische Religion besteht und wächst unter allen Regierungsformen und bequemt sich allen Zeiten, Orten und Verhältnissen an. Dieses thut sie, ohne irgend ein Prinzip zu opfern, der höchsten Autorität der Kirche zu nahe zu treten oder das individuelle Gewissen zu belästigen. Denn, während die Wahrheiten des Glaubens ewig und unveränderlich sind, wechselt die Disziplin der Kirche, gerade wie der Mann in seinen wesentlichen Eigenheiten immer Derselbe ist, sein Kleid jedoch mit der Mode der Zeit sich ändert.

Erzbischof Carroll war mit dem Genius unserer politischen Verfassung und mit dem Geiste unserer Gesetze und unserem Regierungssysteme vollständig vertraut. Er war deßhalb für die delikate Aufgabe, die Disziplin der Kirche den Anforderungen unserer bürgerlichen Verfassung anzupassen, vorzüglich geeignet.

Das ruhige Urtheil der Nachwelt erkennt John Carroll als den von der Vorsehung berufenen Mann an, um die verschiedenen Elemente der Ver. Staaten in einer reorganisirten Kirche zu vereinigen. Er wollte nicht, daß die Kirche wie eine exotische Pflanze vegetire; er wünschte, daß dieselbe ein mächtiger Baum werde, der tief in dem Boden wurzele, um mit dem emporblühenden Lande aufzuwachsen, dessen Klima sich anzugewöhnen, den Stürmen desselben zu trotzen und segensreiche Früchte zu tragen.

Da er das Unheil des Nationalitäten-Haders kannte, so war er bestrebt, daß die Geistlichkeit und das Volk — ohne Rücksicht darauf, welchem Lande sie entstammen — mit dem Lande ihrer Wahl vollständig identifizirt sein möchten, daß sie die Verfassung und die Gesetze des Landes kennen lernten und im Geiste damit harmonirten; mit einem Wort, sie sollten sich dem sozialen Körper in allen bürgerlichen Lebensverhältnissen so rasch, als möglich, anschließen.

Je mehr wir sein Leben studiren, desto größer wird unsere Verehrung für diesen großen Prälaten. Seine Fürsorge für alle Kirchen, sein Eifer, Priester für die entferntesten Missionen zu gewinnen, seine persönlichen Besuche bei den zerstreuten Mitgliedern seiner Heerde, seine Entbehrungen und Mühsale, seine Bestrebungen, Zwistigkeiten zu vergleichen und Spaltungen zu vermeiden, wie lebhaft erinnern nicht diese Arbeiten, diese Schicksale an die des Heidenapostels, wie derselbe sie schildert: „Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden. Ja, Mühe und Arbeit, in viel Wachen, Hunger und Durst, in viel Fasten und Frost und Blöße. Täglich trage ich Sorge für die Gemeinde."

Doch während hingebend in der Sorge für seine Heerde, vergaß Erzbischof Carroll niemals die Pflichten christlicher Liebe, welche er Denen schuldete, die nicht eines Glaubens mit ihm waren. Seine sozialen Beziehungen zu den Protestanten Baltimore's, Geistlichen und Laien, waren von der freundlichsten und herzlichsten Art. Die Verehrung, welche er bei allen seinen Mitbürgern genoß, wurde durch allgemeine Achtung während seiner langen Administration bezeugt, und als seine irdische Laufbahn schloß, wurde er allgemein betrauert.

Am 10. November, einem Sonntag, und den zwei folgenden Tagen wird in Baltimore das hundertjährige Jubiläum der Errichtung der katholischen Hierarchie in den Ver. Staaten mit entsprechenden religiösen und bürgerlichen Festlichkeiten begangen. Geliebte Brüder! Wir können nicht auf dieses denkwürdige Ereigniß zurückblicken, ohne Gott zu danken für die Wunder, welche er durch seine Diener, die vor uns gelebt haben und jetzt von ihren Werken ausruhen, gewirkt hat; auch müssen wir die Verantwortlichkeit bedenken, welche uns auferlegt ist, um unseren Vätern im Glauben nachzueifern.

Als Bischof Carroll 1790 eingesetzt wurde, betrug die Gesammtbevölkerung der Ver. Staaten kaum 4,000,000, die Sklaven eingeschlossen. Die katholische Bevölkerung wurde auf 40,000 geschätzt. Eine kleine, aber heldenmüthige Zahl von 30 Priestern, fast ausschließlich der „Gesellschaft Jesu" angehörig, wachte über diese zerstreute Heerde. Im ganzen Lande gab es kein Hospital und kein Asyl. Es gab wenige Kirchen außerhalb Pennsylvanien's und Maryland's. Das damals erst gegründete „Georgetowner Colleg" war die einzige katholische Lehranstalt im Lande.

Dieses ist ein treues Bild der Vergangenheit. Lasset uns jetzt die Gegenwart betrachten. Dank den Segnungen der Vorsehung und dem wohlthätigen Charakter unserer bürgerlichen und politischen Institutionen, ist die Bevölkerung der Ver. Staaten von 4 auf 64 Millionen Menschen angewachsen, die so glücklich und zufrieden sind, als irgend welche auf Erden.

Dank dem befruchtenden Einflusse des heiligen Geistes und der Freiheit, welche wir genießen, hat die Entwickelung der Kirche mit den Fortschritten des Landes mehr, als Schritt gehalten. Die Ver. Staaten zählen jetzt eine katholische Bevölkerung von ungefähr neun Millionen.

Es gibt 13 Erzbischöfe und 71 Bischöfe, 8000 Priester, 10,500 Kirchen und Kapellen, 27 Priesterseminare, 600 Collegs und Akademie'n für den höheren Unterricht und 3100 Gemeindeschulen. Die Kirche unterhält 520 Hospitäler und Waisenhäuser, wo alle Krankheiten behandelt und wo die Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen werden.

Mehr noch aber, als über die numerische Stärke des Katholizismus, freuen wir uns, daß die Kirche, fern davon, Symptome religiöser Erstarrung, geschweige denn von Verfall und Auflösung zu verrathen, eine organische Lebenskraft, einen überquellenden Geist, eine rüstige Thätigkeit und ein üppiges Wachsthum zeigt, die zusammen eine wohlbegründete Hoffnung auf unbegrenzte Ausdehnung gewähren.

Wir freuen uns auch, daß das Episkopat und die Geistlichkeit nicht nur stark an Zahl gewachsen, sondern daß sie auch durch die Bande gemeinsamen Glaubens, gemeinsamer Hoffnung mit einander verknüpft sind, indem sie „Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater Aller, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen" (Ephes. 4, 6.) haben.

Wir freuen uns ferner über die herzlichen und glücklichen Beziehungen, welche zwischen der Geistlichkeit und den ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen bestehen, daß die Geistlichen stets bereit sind, dem Dienst ihrer Heerden täglich ihre Zeit und Talente zu widmen und, wenn nöthig, in demselben ihr Herzblut zu vergießen, und daß sie dafür die Ehrerbietung, kindliche Liebe und freiwillige Opfer eines dankbaren und ergebenen Volkes empfangen. Verstände die Welt jene geheiligten und zarten Bande der Liebe, welche den Pfarrer mit seinen geistlichen Kindern verknüpfen, sie würde kindlichen Gehorsam und Respekt nimmer mit knechtischer Furcht verwechseln, denn „die völlige Liebe treibet die Furcht aus" (1. Joh. 4, 18). Und wir sind überzeugt, daß diese gegenseitige Zuneigung und dieses Vertrauen zwischen Geistlichkeit und Volk durch das System freiwilliger Beiträge, das bei uns besteht, belebt und genährt wird.

Aber nicht bloß um unserer selbst Willen freuen wir uns über das Wachsthum der katholischen Religion; denn Das wäre eine engherzige und selbstische Empfindung. Unsere Freude ruht auf breiterer Grundlage. Wir freuen uns um unseres Landes willen, da wir des festen Glaubens sind, der Fortschritt des christlichen Glaubens werde zum dauernden Bestande der Regierung beitragen. In diesem Lande genießt der Bürger die vollste Ausübung persönlicher Freiheit. Je weiter aber das Reich der Freiheit, desto wirksamer sollten die Schutzmittel sein, um sie vor Mißbrauch und Ausartung in Zügellosigkeit zu bewahren. Die kath. Kirche ist die Freundin von Gesetz und Ordnung, die Stütze legitimer Autorität, die unerschütterliche Gegnerin von Anarchie auf der einen und von Unterdrückung auf der anderen Seite und durch ihren conservativen Geist ein Element der Stärke für die Nation. Wahrlich, Loyalität gegen eine Regierung, wie die unsrige zu proklamiren, ist ein freiwilliger Liebesakt sowohl, als eine Pflicht für Alle, die das Evangelium bekennen. Denn, wenn in den Tagen Nero's die Apostel befahlen, daß der Herrscher geehrt und für ihn gebetet und daß seinen Verordnungen gehorcht werden solle (1. Tim. 2, 1. Petr. 2), mit welcher Freudigkeit sollten wir nicht Achtung vor den eingesetzten Obrigkeiten, welche das Volk sich selbst erwählte, anbefehlen und Gehorsam gegen die Gesetze einschärfen, die in der alleinigen Absicht, die Wohlfahrt und Glückseligkeit Aller zu befördern, erlassen wurden!

Die angemessene Feier des nahenden Centennials verlangt von uns, daß wir Gott nicht nur für das Große, das unsere Väter gethan, Dank sagen, sondern auch die auf uns in unserer Zeit und Generation ruhenden Verpflichtungen anerkennen sollten. Laßt uns nicht prahlerisch mit den Juden sagen: „Wir sind Abraham's Saamen." „Wenn ihr Abraham's Kinder seid," sagt unser Herr, „so thuet Abraham's Werke" (Joh. 8). Es war keine Entschuldigung, sondern eine Erschwerung des Verbrechens Derer, die unsern Erlöser kreuzigten, daß sie sich rühmten, Nachkommen Abraham's, Isaak's und Jakob's zu sein.

Und unser Mangel an Glauben und Eifer würde um so tadelnswerther sein, da wir das Beispiel eines Carroll, eines Cheverus, eines Flaget, eines Hughes, eines England und „einer so großen Zeugenschaar" vor Augen haben. Die bürgerlichen und moralischen Tugenden vergangener Geschlechter werden uns nicht zum Ruhme gereichen, vielmehr ein Vorwurf für uns sein, wenn wir keinen Antheil an ihrer Vaterlandsliebe und Frömmigkeit haben. Vergebens preisen wir ihre heroischen Thaten, wenn wir ihnen nicht nachzueifern streben; denn Gott wird mit einer stellvertretenden Treue nicht zufrieden sein. Allerdings haben wir die göttliche Versicherung, daß seine Kirche nie vergehen soll; aber seine Wunder wirkt er gewöhnlich durch untergeordnete Kräfte, und wir alle sollten uns als mit zugehörig zu den providentiellen Werkzeugen betrachten, die er zur Vollziehung seiner Beschlüsse erwählt hat. Wir haben ein Erbe angetreten, nicht einfach, um es zu genießen, sondern es zu bebauen und seine Grenzen zu erweitern. Und wenn der Patriarch der amerikanischen Kirche und seine kleine Schaar von Pionieren, nachdem sie aus der dunkelen Nacht der Knechtschaft aufgetaucht, und dieweil sie durch bürgerliche und religiöse Mängel behindert waren, mit ihren beschränkten Mitteln so viel ausrichteten, wie viel mehr sollte von uns mit unserer vervielfachten Zahl und unseren weit reicheren Hülfsquellen und die wir uns in der Mittagssonne der Freiheit sonnen, erwartet werden! Wohlauf denn, lassen wir, gleich unseren Vorvätern, Denkmale des Glaubens und gute Werke hinter uns zurück, auf welche die Nachwelt, wenn sie versammelt wird, um das zweite Centennial unserer Landesgeschichte zu feiern, mit Stolz hinweisen wird.

Wir begrüßen es als ein günstiges Vorzeichen, daß das neue Jahrhundert mit der Eröffnung der katholischen Universität begonnen wird, gerade wie das ablaufende Jahrhundert durch die Gründung des „Georgetowner Collegs" eingeführt wurde. Und wie Pius VI. durch die Schöpfung der kath. Hierarchie unter uns im Jahre 1789 einen Antrieb zur Religion gab, so flößt uns Leo XIII. im Jahre 1889 neue Hoffnung ein, indem er seine erhabene Sanktion zur Errichtung unseres nationalen Sitzes der Wissenschaft ertheilt. So hat Pius gepflanzet, Leo begossen, möge Gott das Gedeihen geben (1. Cor. 3, 6).

Und wir hegen das feste Vertrauen, vielgeliebte Brüder, daß unser Herr den Segen Leo's bestätigen werde, wie er den Segen von Pius reichlich bekräftigte; denn diese beiden verehrungswürdigen Päpste haben gesprochen als die höchsten Vertreter Dessen, der „Fleisch ward und unter uns wohnte," dessen Name über die Kluft von 19 Jahrhunderten herüber eine lebendige Kraft ist, und der täglich über die Nationen, die ihn anrufen, seine Segnungen ausgießt.

Es gereicht uns zum großen Vergnügen, Euch mitzutheilen, daß Geistliche und Laien der Ver. Staaten und sogar anderer Länder ein wohlwollendes Interesse an der herannahenden Feier bekunden. 73 Erzbischöfe und Bischöfe haben bereits ihre Absicht, uns mit ihrer Gegenwart zu beehren, zu erkennen gegeben. Fast jeder Staat und jedes Territorium der Union wird bei der Gelegenheit vertreten sein. Eine große Anzahl canadischer Prälaten, unter denen ich glücklich bin, Se. Eminenz den Kardinal-Erzbischof von Quebec zu nennen, haben auch ihre Anwesenheit zugesagt. Selbst unsere Schwesterrepublik Mexiko sendet zwei oder mehr Prälaten.

In einem kürzlich empfangenen Schreiben drückt der souveräne Papst die gnädige Absicht aus, einen kirchlichen Würdenträger von Rom zu senden, um den hl. Stuhl bei den Festlichkeiten in Baltimore und Washington zu vertreten. Der vom hl. Vater abgeordnete Erzbischof ist nicht nur ein ausgezeichneter Theolog, sondern auch mit der persönlichen Freundschaft Sr. Heiligkeit selbst beehrt.

Unsere Bekanntschaft mit dem Gemeinsinn Baltimore's läßt uns wenig daran zweifeln, daß unsere Mitbürger ohne Unterschied des Glaubens unsere Freude vermehren werden, indem sie daran Theil nehmen, und daß sie jene hohen Besucher mit der echten Wärme und Brüderlichkeit, wofür sie so berühmt sind, bewillkommnen.

Auch sind wir überzeugt, daß die Geistlichen und Privatfamilien sich durch die Bewirthung der Prälaten, welche ihre Gastfreundschaft annehmen, geehrt fühlen werden, wie sie's bei früheren Gelegenheiten waren. Laßt uns Alle eifrig zusammenwirken, um zur Behaglichkeit und zum Vergnügen der uns besuchenden Prälaten und Geistlichen und der Delegaten zum katholischen Congresse beizutragen, so daß sie mit angenehmen Erinnerungen an Baltimore und seine Bewohner und mit erbaulichen Eindrücken von den festlichen Szenen, an denen sie theilnahmen, in ihre Heimath zurückkehren mögen.

Zum Ausdrucke unserer Dankbarkeit gegen Gott für bisherige Wohlthaten und um seinen gnadenvollen Segen für die kommenden Jahre auf unser Land herabzuflehen, wird die Geistlichkeit der Erzdiözese angewiesen, an allen nach den Kirchenregeln erlaubten Tagen während des Monats November das Dankgebet (pro gratiarum actione) zu wiederholen.

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit Euch allen. Amen.

James Card. Gibbons.""

Baltimore's wöchentliche Sterblichkeits-Statistik.

In verwichener Woche wurden 104 Geburts- und 161 Todesfälle amtlich angemeldet; von Letzteren 4 mehr, als in der 1888er Parallel-Woche. Die Meisten — 14 — starben in der 17., die Wenigsten — 1 — in der 4. Ward. Von den Gestorbenen waren 57 unter 1, 18 zwischen 1 und 5, 14 zwischen 5 und 20, 26 zwischen 20 und 40, 19 zwischen 40 und 60, 28 zwischen 60 und 80, 2 zwischen 80 und 90 Jahren alt; 75 männlichen und 86 weiblichen Geschlechts; 128 Weiße u. 33 Schwarze. Es starben 19 an Lungenschwindsucht, 9 an Nervenfieber, 10 an Entkräftung, 8 an Herzleiden, 7 an Frühgeburt, 6 an Zahnen, 6 an Schlagfluß, 5 an Brechruhr (Kindercholera), 5 an Blutarmuth, 5 an Diphtheritis, 5 an Altersschwäche, 4 an Ruhr, 3 an Lähmung, 3 an Hirnhaut-, 5 an Magen- mit Darm-, 3 an tuberkulöser Hirnhaut-, 3 an Lungen-Entzündung, 5 an Krämpfen, 1 an Brightischem Nierenleiden, 5 an Krebs, 1 an Durchfall. — Von den Geborenen waren 35 Weiße männlichen und 56 weiblichen Geschlechts, 7 Negerknaben und 6 Negermädchen; 8 kamen todt zur Welt.

Die York-County-Fair. — Unter den Auspizien der Ackerbau-Gesellschaften von Pennsylvanien und von York-County, Pa., findet gegenwärtig in York die übliche Fair statt. Die Zahl der ausgestellten Gegenstände ist eine ungewöhnlich große, und unter den Ausstellern sind bekannte Geschäftshäuser von Baltimore und Philadelphia vertreten. Die Beamten der Staats-Gesellschaft sind gegenwärtig: Präsident John McDowell, Sekretär D. W. Seller und Schatzmeister J. W. Nißley und der County-Gesellschaft: Präsident W. S. Roland, Vice-Präsidenten N. Hoffheins und Grier Hersch, Sekretär E. Chapin, correspondirender Sekretär J. D. Heiges, Schatzmeister E. S. Weiser, Direktoren Hermann Hose, John W. Wogan, Frank Jones, B. F. Koller, Milton Sultzbach, Jos. Irwin, S. N. Bailey, Isaak Lauck und L. B. Mayer, während das Arrangements-Comite aus den HH. John McDowell, D. W. Seiler, Jefferson Shaver, W. F. Rutherford, L. H. T. Waddell, H. C. Deming und J. S. Wilhelm besteht.

Eisenlager in Frederick-County. — Auf einer Anzahl Farmen in Middletown-Valley, Frederick-County, Md., sind werthvolle Lager von Eisenerz entdeckt worden. Ein großer Theil des betreffenden Landes ist bereits an ein Baltimorer Syndikat verpachtet worden, und die „Cambria Iron-Compagnie" von Johnstown, Pa., soll mit den Eigenthümern gleichfalls Unterhandlungen angeknüpft haben.

Ein Baltimorer Dampfer, der „Carnmoor," auf hoher See verloren gegangen. — Aus Nassau auf New-Providence, einer der Bahama-Inseln, kam gestern die Nachricht, daß der Dampfer „Carnmoor," Capt. Gray, welcher am 29. August mit 86,200 Buscheln Waizen von Baltimore nach Rio de Janeiro abfuhr, auf hoher See verlassen werden mußte und von den 26 Köpfen der Mannschaft, so viel man bis jetzt weiß, nur 7 in Sicherheit sind. Der Sturm, welcher um die Mitte September so schweren Schaden an der New-Jerseyer Küste anrichtete, traf das Schiff im Anfang jenes Monats, als es auf der Höhe der westindischen Inseln war. Mehrere Tage lang kämpfte es mit den hochgehenden Wogen, begann dann aber, sich zu füllen. Die Mannschaft gab alle Hoffnung auf u. beschloß am 5. Sept., das Schiff zu verlassen. 2 Boote wurden ausgesetzt, von denen das eine erst vorgestern mit dem ersten Offizier, Painter, dem zweiten Maschinisten, Meldrum, und 5 Matrosen Nassau erreichte. Alle bis auf den Offizier waren im Zustande äußerster Erschöpfung, und man hegt wenig Hoffnung, daß sie mit dem Leben davon kommen.

In dem anderen der langen Boote befanden sich der Capitän, der erste Maschinist, der zweite Offizier und 16 Mann. Von ihnen hat man bis jetzt noch Nichts gehört, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie von einem vorbeifahrenden Schiffe aufgelesen wurden.

Der „Carnmoor" war ein trefflich gebautes Fahrzeug von 1320 Tonnen Gehalt und erst im Januar 1887 zu Newcastle, England, vom Stapel gelassen. Er gehörte der „Carnshaw Linie," einer englischen Gesellschaft, deren hiesige Agentin die „Jos. R. Foard'sche Transport-Comp." ist. Etwa ein Jahr lang fuhr er regelmäßig zwischen Baltimore und den Eisenhäfen von Cuba.

Sein diesmaliger Cargo im Werthe von $70,000 war die erste Waizenladung, die von Baltimore nach Rio de Janeiro verschifft wurde. Verschiffer waren Tate, Müller & Comp.

So weit wir in Erfahrung bringen konnten, stammte keiner von der Mannschaft aus Baltimore; Alle sollen von der anderen Seite des Oceans sein.

Versammlung des republikanischen Staats-Central-Comite's. — Die bei den letzten Primärwahlen neu ausgewählten Mitglieder für das republikanische Staats-Central-Comite versammelten sich Mittwoch Vormittag in Raine's Halle an der Baltimorestraße, Ecke Postoffice-Avenue, um Beamte für die kommenden zwei Jahre zu erwählen. Für die Stadt Baltimore fungiren die alten Mitglieder des Central-Comite's bis zum Monat Mai. Sämmtliche Counties und die drei Distrikte der Stadt waren vollzählig vertreten, und auf Antrag des Hrn. Wescott von Kent-County wurde der Achtb. Dan. E. Conklin zum zweiten Male als Vorsitzer erwählt, und der bisherige Sekretär Hr. Heinr. Lingenfelder von Neuem mit den Pflichten des gleichen Amtes betraut. Nach einer kurzen Rede des neuerwählten Vorsitzers wurde ein Staats-Exekutiv-Comite ernannt, das, wie folgt, zusammen gesetzt ist: Allegany-County — David W. Sloan, Anne Arundel — W. G. Tuck, M. D., Stadt Baltimore: erster Legislativdistrikt — William F. Stone, zweiter Legislativdistrikt — Charles R. Wilcox, dritter Legislativdistrikt — James H. Wood, Baltimore-County — John T. Ensor, Calvert — William H. Dowell, Caroline — R. J. W. Garey, Carroll — H. M. Clabaugh, Charles — B. G. Stonestreet, Cecil — W. J. Smith, Dorchester — S. Chase de Kraft, Frederick — Charles S. Snook, Garrett — James A. Hayden, Harford — R. R. Rock, Howard — James A. Gary, Kent — Charles T. Westcott, Prince George's — Charles E. Coffin, Queen Anne's — Michael Keating, Somerset — Thomas S. Hodson, St. Mary's — Washington Wilkinson, Talbot — R. G. Fitzgerald, Washington — William H. Perkins, Wicomico — John P. Owens, Worcester — A. P. Barnes. Hr. Geo. L. Wellington, der republikanische Candidat für das Staats-Controleurs-Amt, Hr. W. M. Marine und Andere hielten begeisterte Ansprachen.

Mehr Vorsicht bei der Adressirung von Postsachen geboten. — Capitän Smith, der Superintendent der Postsachen im Baltimorer Postamt, wird häufig von Geschäfts- und Privatleuten aufgesucht, die wissen wollen, warum ihre Postsachen nicht zur rechten Zeit am Bestimmungsorte eintreffen. Der Superintendent sagte gestern, daß jeden Tag Hunderte von Briefen in die Briefkästen geworfen und im Postamte abgeliefert würden, von denen einige falsch adressirt seien, viele gar keine Adresse hätten und manche nicht frankirt seien. Eine Firma ließ letzte Woche 37 Briefe, versehen mit dem Namen der Firma, unfrankirt in den Briefkasten im Postamt werden; die Firma wurde sofort benachrichtigt. Im Durchschnitt werden tagtäglich 20 Postkarten gefunden, auf denen die Absender Nichts weniger vergessen haben, als — die Adresse d'rauf zu schreiben. Ueber 350 Briefe wurden vorgestern von den Beamten zurück gelegt, weil die Adresse unvollständig war und nur mit großem Zeitverlust corrigirt werden konnten, wodurch natürlich ein solcher Brief oft bis zur nächsten Postsendung liegen bleibt. Eine andere Unannehmlichkeit ist die Thatsache, daß Commissions-Geschäfte an Samstagen die Briefkästen in ihrer Nachbarschaft noch spät am Nachmittag mit großen Mengen von Briefen stopfen und dann bestimmt am Montag früh auf Antwort warten, anstatt sie in Bündeln nach Staaten zu ordnen und direkt nach dem Postamt zu senden. Diese Kästen werden zu den festgesetzten Zeiten geleert, und deren Inhalt dann mit der nächsten Post abgesandt; doch könnten in vielen Fällen die Briefe schon früher abgehen, wenn sie gleich im Postamte abgeliefert würden. Ueber das Verschwinden von Werthbriefen kann sich der Superintendent nur die eine Erklärung machen, daß ungetreue Boten in Geschäften auf dem Wege zur Post oder nach dem Briefkasten sie verschwinden lassen. Die Adressen sind in vielen Fällen solcher Natur, daß sie nicht richtig gestellt werden können, wenn die Namen der Absender nicht auf dem Couvert stehen.

Feuer in Cumberland. — Das große Malzhaus von Wm. Leonard in Cumberland, Md., wurde, Abends um 9 Uhr, durch Feuer gänzlich zerstört. Das Feuer war im Trockenraume entstanden und legte das Gebäude, einen Holzbau, rasch in Asche. Der Verlust beträgt $10,000, die Versicherung dagegen nur $4000. Viele andere Gebäude geriethen in große Gefahr, da die engen Wasserröhren nicht genügend Wasser lieferten. Es wurden Handspritzen requirirt.

Die Leute

begreifen bald, daß Medizinen mehr, als gewöhnliche Vorzüge und Heilkräfte besitzen müssen, um deren Fabrikanten zu einer Garantie zu berechtigen, daß sie von Nutzen sind oder heilen. Dr. Pierce's Golden Medical Discovery ist die einzige Blutmedizin, die, durch Apotheker unter einer positiven Garantie verkauft wird, daß sie von Nutzen ist oder heilt, oder das dafür bezahlte Geld zurückgegeben wird. Bei allen Blut-, Haut- und Kopfkrankheiten und für alle skrophulösen Leiden ist es ein Spezifikum.

$500 Belohnung offerirt von den Eigenthümern von Dr. Sage's Catarrh Remedy für einen unheilbaren Fall.

Unser Familien-Markt.

Aepfel und Birnen sind auf den Märkten jetzt reichlich vorhanden, Pfirsiche werden seltener und theurer. Bei Grünwaaren ist keine Aenderung eingetreten. Fische stehen bei karger Zufuhr hoch im Preise.

Rindfleisch — Lenden (Sirloin)-Steaks 14-16 Cents, Porterhouse-Steaks 16 — 20, Rundsteaks 10—12, Rippenbratfleisch 12 — 16, Suppenfleisch 6—8, Salzfleisch 6 — 10 Cents das Pfund; geräucherte Zunge 60-75 Cts. d. Stück; Leber 6 Cts. d. Pfd. Schöpsenfleisch — Hinterviertel 12 Cents, Vorderviertel 10 Cents, Rippchen 15—00 Cents das Pfd., Schulter und Brust 5—8 Cts. das Pfund. Lammfleisch 12 — 15 Cents das Pfund für Vorder-, 15—18 Cts. für Hinterviertel; Lamm-Rippchen 18—20 Cents das Pfund; Lammleber 5 Cents das Stück; Lammzungen 25 Cents das Dutzend. Kalbfleisch — zum Braten 15 Cents, Rippchen 12 bis 15 Cents, Cotelet en 15 — 20 Cents, Brust 10—12 Cents, Schulter 8—10 Cents, Lende 12-15 Cts. d. Pfd. Kalbsleber 25—50 Cents, Kalbskopf 15—25 Cents das Stück; Bröschen $1.50 bis $2.00 d. Dtzd. Schweinefleisch — Rippchen u. Bratfleisch 10-12 Cents, Schmalz 10, Schinken 15, Schulter und Brust 10—12 Cts. d. Pfd.; Bratwurst 12 — 15 Cents d. Pfd.; Speck 12-14 d. Pfd.; Rauchfleisch 9—10 Cents das Pfund; Schweinefüße 30 Cents das Dutzend.

Fische — Hecht 25-50 Cts. d. Paar; weißer Barsch 25—50 Cents das Bündel; Meergrundeln (Rock) 25—50 Cents das Bündel; gelber Barsch 25 Cts. d. Bündel; Flunder 25 Cents das Bündel; Lachsforellen 15—00 Cents das Pfund; kleine Forellen 25 Cents d. Bündel; Bai-Makrelen 15 Cents das Pfd.; Hummern 15—20 Cents das Pfund; Heilbutten 20 Cents das Pfund; hartschaalige Krebse 25 Cents das Dtzd.; Krebsfleisch 35 Cents die Pfanne; weichschaalige Krebse 75—150 Cents das Dutzend; Schellfisch 15 Cents das Pfund; Aal 20 Cents das Stück; Lachs 50 Cents das Pfund; Froschkeulen $1 50 das Dutzend.

Gemüse — Mohrrüben 5 Cents das Bündel; Kraut 3—10 Cts. der Kopf; Zwiebeln 25-30 d. Peck; Blumenkohl 15—25 Cents der Kopf; Runkelrüben 5 Cents d. Bdl.; Lattich 3—5 Cts. der Kopf; Spinat 30—40 Cts. das Peck; Kürbisse 10—15 Cents das Stück; Sellerie 5—10 Cts. das Bdl.; weiße Rüben 25—30 d. Peck; Tomatoes 25 — 30 Cts. d. Peck, 20—15 Cts. d. Dtzd.; grüne Erbsen 60-80 Cts. d. Peck; Kartoffeln 20 — 25 Cents das Peck; Schneidbohnen 20-30 Cts. d. Peck; Limabohnen 30 Cts. das Peck; Gurken 10—20 Cts. das Dtzd.; Melonenkürbisse (Cymlings) 15—20 Cts. d. Dutzend; Eier-Pflanzen 10 — 15 Cents das Stück; grüne Maiskolben 15-25 Cts. das Dutzend; süße Kartoffeln 30 Cents das Peck; Wachsbohnen 25 Cents das Peck; Rettige und Kohlrabi 5 Cents das Bündel; kleine Einmache-Gurken 25—40 Cents das Hundert; Kirschbohnen 30 Cents das Peck; Sellerie 5—10 Cents das Bündel.

Früchte — Apfelsinen 25-50 Cts. d. Dtzd.; Citronen 20—30 Cts. das Dutzend; Bananen 10—20 Cts. d. Dtzd.; Erdbeeren 10 Cents die Schachtel; Ananas 10-20 Cts. das Stück; Heidelbeeren 8-10 Cts. die Schachtel; Kirschen 10 Cents das Quart; Pfirsiche 80—200 Cts. das Peck, 15-25 die Biat-Schachtel; Aprikosen 20—30 Cents das Dutzend; blaue Pflaumen 75-100 Cents das Peck; Kochäpfel 20—40, Eßäpfel 25—50 Cts. d. Peck; Quitten 50—75 Cts. d. Peck; Wassermelonen 15—40 Cts. d. Stück; Kokosnüsse 5—10 Cents d. Stück; Zucker-Melonen 10-20 Cents das Stück; Eßbirnen 60 — 100 Cents das Peck; Weintrauben 10 — 25 Cents das Pfund.

Geflügel — geschl. Frühjahrshühner 15-16 Cents d. Pfd., lebende 12-14 Cts.; Enten 60 Cts. — $1 das Paar, junge Tauben 20 Cents das Stück.

Beste Print Butter 30-35 Cents das Pfd.; Rollbutter 25 Cents das Pfund; süße Butter 30 Cents das Pfund. Eier 25 Cts. das Dutzend.

Baltimorer Marktberichte.

(Berichtet für den „Deutschen Correspondenten.")

Baltimore, den 3. Oktober 1889.

Der Waizenmehlmarkt war heute im Allgemeinen mäßig lebhaft bei festen Preisen. Die Zufuhr betrug 11,261 und die Börsenverkäufe 1185 Fässer.

Die heutige Waizenzufuhr betrug 30,641 Buschel, die Ausfuhr 84,714 und der Elevatoren-Vorrath 942,658. Südlicher Waizen war stetig bei guter Nachfrage nach bessere Sorten; westlicher war still und stetig bei geringer Nachfrage.

Folgende Tabelle zeigt den heutigen, den gestrigen und den letztjährigen Stand der Waizenpreise in vergleichender Uebersicht:

Waizen Nr. 2 rother.	Heutige Schlußrate.	Gestrige Schlußrate.	Dieselbe Zeit letztes Jahr.
Spot.	81¼— 81⅜	81¼— 81⅜	108¾—....
Okt.	81¼— 81⅜	....— 81⅜	108⅝—....
Dez.	83¾— 84	83¾— 84	112¼—....
Jan.	85¼— 85⅜	85¼— 85⅜	....—....
Febr.	....—....	....—....	....—....
März	....—....	....—....	....—....
Nr2St	75 — 75½	75 —....	....—....
Fultz	78 — 87	80 — 92	110 —116
Longb.	80 — 88	82 — 92	112 —117

Mais-Zufuhr 22,834 Ausfuhr 91,857 Buschel; Elevatoren-Vorrath 231,692 ditto; Börsenverkauf von südlichem ——, von westlichem 80,000 Buschel. Folgende Tabelle zeigt den heutigen, den gestrigen und den letztjährigen Stand der Maispreise in vergleichender Uebersicht:

Mais gemischter.	Heutige Schlußrate.	Gestrige Schlußrate.	Gleiche Zeit letztes Jahr
Spot	40 —40¼	40¼—40½	.....—52
Oktober	39⅞—40	39⅞—40	.....—52
November	39⅝—39⅞	39⅝—39⅞	.....—.....
Jahr	38¾—39	38¾—39	45⅞—46¼
Januar	38⅞—39	39 —39½	45⅜—45⅞
Februar	....—....	....—....	....—....
Steamer Spot	....—....	....—....	....—....
Nr. 3	....—....	....—....	....—....
Weißer	40 —42	40 —42	57 —58
Gelber	40 —42	40 —42	54 —56

Waizen-, Mais- und Roggenmehl. — Wir notiren, wie folgt:

Ohio, Indiana und Illinois, Super	$2.50—3.00
Ohio, Indiana und Illinois, Extra	3.15—4.00
Ohio, Indiana und Illinois, Family	4.10—4.50
Winter Waizen, Patent	4.75—5.1.
Frühjahrs Waizen, Patent	5.25—5.50
Frühjahrs Waizen, Straight	4.80—5.00
Frühjahrs Waizen, Bäcker	3.60—4.00
Baltimorer Winter-Waizen, Patent	5.75—0.00
Baltimorer Choice Patent	5.60—0.00
Baltimorer High Grade, Family	5.50—0.00
Baltimorer Choice Grade, Extra	5.25—0.00
Maryland, Virg. und Penns., Super	2.50—3.00
Maryland, Virg. und Penns., Extra	3.15—4.00
Maryland, Virg. und Penns., Family	4.10—4.50
City-Mills, Super	2.25—0.00
City-Mills, Extra	0.00—0.00
City-Mills, Rio Brands Extra	4.62—4.75
Roggen-Mehl	2.75—3.10
Hominy (pro Faß)	3.00—0.00
Hominy Grits	3.00—0.00
Buchweizenmehl (pro 100 Pfund)	0.00—0.00
Mais-Mehl (pro 100 Pfund)	1.10—1.20
Buchwaizenmehl pro 100 Pfund	3.25—3.75
Roggen, guter bis bester	45 —63
do. gewöhnlicher	35 —40
Hafer:	
Südlicher und Pennsylvanier	24 —27
Stained südlicher	20 —23
Westliche weißer	25 —27⅜
Westliche gemischter	23 —24
Mill-Feed, pro Tonne:	
Leichter Bran westlicher, (12—13 Pfd)	$14 —14⅜
Mittlerer (14—16 Pfd)	12 —13
Schwerer (über 17 Pfd)	11 —12
Middlings	13 —14
Weiße Middlings	00 —00
City-Mills-Middling	13 —14
Leichter	00 —00
Heu, pro Tonne:	
Cecil-County-Timothy (große Ballen)	$14⅜—15
Blocks	14 —00
Auserlesener Pennsylvanier, Maryländer, Virginier u. westlicher Timothy	13⅜—14
Fair bis Prima	12⅜—13
Gewöhnlicher und gering gemischter	7⅜— 8⅜
Gemischter	11 —12
Klee	10 —00
Geschnittenes Heu:	
Hiesige Standard-Sorten	$14⅜—15
Fair bis gutes Timothy u. gemischter Klee in großen und kleinen Blocks	13 —14
New-Yorker	14 —14½
Stroh, pro Tonne:	
Roggen (große Ballen)	$11⅜—12
do. Blocks	7⅜— 8
Waizen	6 — 7
Hafer	6⅜— 7½
Saamereien:	
Auserlesener westlicher Klee	6⅜— 7
Prima	0 — 0
Timothy	$1.50—$1.55
Rehpork:	
Altes	$00 —00
Neues	16⅜—00
Butter:	
Elgin Creamery	00—00
Creamery, fancy	24—27
" auserlesene	21—23
" gute	19—20
Western, nachgeahmte Creamery	17—20
" auserlesene	18—20
" prima	15—00
" gute bis prima	11—13
" store packed	9—13
Gewöhnliche Sorten	9—10
Ohio, West-Virginien und Virginien	9—13
Pennsylvanier und Marylander Rollbutter	9—13
Frische Rollbutter, fair bis guter	15—18
" auserlesene bis fancy	17—23
Käse:	
New-York, voller Rahm fancy	11⅜—11⅞
" guter bis Prima	11 —11⅜
" light Skims	7 — 7⅜
Pennsylvanier Skims, guter	8⅜— 8⅞
" " ordinäre	2 — 2⅜
Westliche, voller Rahm fancy	9⅜—10
" " guter bis prima	8⅜— 9⅜
" " kleine (18-17 P)	11⅜—12
" Skims	5 — 6
Geflügel:	
Alte Hühner	10 —10⅜
Junge Hühner (große)	00 —00
Frühjahrs-Hühnchen	12 —12⅜
Alte Hähne pro Stück	25 —30
Puter	0 —00
Enten pro Dutzend	$2⅜—$4
Enten pro Pfund	0 — 9
Gänse pro Stück	50 —65

Eier. — Hiesige 21 — 22, westliche 22 — 00, südliche 00—21.

Kartoffeln. — Neue $0.75 — 1.70 pro Faß; 50—65 Cents pro Buschel. Süße Kartoffeln je nach Qualität $1.25—$2.00 pro Faß.

Baltimorer Viehmarkt.

Büreau der Calvertoner Viehhöfe, Baltimore, den 1. Oktober 1889.

Schweine.

Der Vorrath war diese Woche schwächer; die Qualität eben so gut, wie in den letzten paar Wochen. Die Preise variirten zwischen 5⅛ und 6⅜. Zufuhr diese Woche 5790.

Büreau der Claremonter Viehhöfe, Baltimore, den 1. Oktober 1889.

Die Zufuhr von Vieh via „Baltimore-Ohio-Bahn" während der am 29. Sept. endenden Woche betrug 3227 Stück Rindvieh, 179 Kälber, 5490 Schweine, 5107 Schaafe und Lämmer, 45 Pferde.

Versendung nach New-York, Philadelphia zc. 265 Stück Rindvieh, 3275 Schaafe, 1948 Schweine und 22 Pferde.

Alle Schweine und Schaafe werden in diesen Höfen nach Brutto-Gewicht verkauft. Die Schweine-Zufuhr diese Woche betrug 3213 Stück. Die Preise variirten zwischen $4.00 und $5.20 pro 100 Pfund.

Die Schaaf-Zufuhr betrug 1360 Stück; Verkauf zu $3.00—$4.75 pro 100 Pfd. Lämmer wurden zu 4—6 Cents pro Pfd. verkauft.

Büreau der Calvertoner Viehhöfe, Baltimore, den 29. September 1889.

(Rindvieh und Schaafe werden nach dem Brutto-Gewicht verkauft, Schweine dagegen nach dem Netto-Gewicht, d. h. 20 Prozent weniger, wie Brutto-Gewicht.)

Rindvieh.

Der Markt war gestern flau und schwankend; die Preise ⅛ Cent niedriger.

Die Preise für Rindvieh variirten, wie folgt: beste Sorten $3.87⅜-$4.15; die gewöhnlich als erste Qualität notirten $3.62½-$3.87½; für mittlere oder gute Qualität $2.87-$3.62½; ordinäre dürre Stiere, Ochsen und Kühe $2.00—$2.62½; äußerste Preisraten $2.00 — $4.15; die meisten Verkäufe geschahen zu $2.50—$3.75.

Von Virginien kamen 1940, Kentucky 316, New-York —, Illinois —, West-Virginien —, Ohio — Maryland 40 und von Pennsylvanien —— Stück. Gesammtbetrag der Zufuhr für diese Woche 225. Stück, vorige Woche 2629 und in der vorjährigen Parallel-Woche 3152 Stück.

Verkauft wurden: an hiesige Fleischer 703 Stück, 80 an östliche Spekulanten und 310 Stück an County-Händler. Gesammtverkäufe für diese Woche 10.. Stück gegen 1160 in der vorigen Woche und 1883 der vorjährigen Parallel-Woche.

Schaafe und Lämmer.

Die Zufuhr in dieser Woche war schwächer, wie in der vorigen, die Qualität eben so gut bei guter Nachfrage.

Wir notiren Schaafe 3⅜—4⅜ und Lämmer 4-.. Cents. Zufuhr diese Woche 3427 Stück.

Amtliche Briefliste.

Baltimore, den 30. September 1889

1. Baertl, Charles	25. Markgraf, Paul
2. Benjamin, Mr. U.	26. Martin, Mr. F. H.
3. Bolpowski, Pawel	27. Menninger, Johan
4. Bungfeld, Mr.	28. Oetzel, Miß Lissie
5. Chodzicki, Stanislaw	29. Pawlak, Johan
6. Cisceße, Vidali	30. Pilakowska, Josefa
7. Dembinski, Wilhelm	31. Puffen, Haneth
8. Eitel, Mr.	32. Richter, Henrietta
9. Fleischer, Carl	33. Risman, Abram
10. Freickman, Leonhard	34. Rouk, Andres
11. Fridman, Jakob	35. Rosenstein, Fauche
12. Glamosch, Paul	36. Runge, John
13. Godtfressen, Karoline 2	37. Schilling, Minnie
14. Gneurman, Mr. A.	38. Schulbe, Mr. P.
15. Haupt, Joseph	39. Sitir, Nroge
16. Jedraszak, Szozepan	40. Strapira, Lewis
17. Kann, Kaiman	41. Stolenski, Nikut
18. Kaskel, Charles	42. Storch, Mr. S.
19. Kastner, Robert	43. Strauß, Lazarus
20. Kinkele, Kunie 2	44. Struck, Mr. W.
21. Konheim, Mr. S.	45. Switalla, Johan
22. Kujetz, Aron	46. Wermuth, George
23. Larsson, Mr. John	47. Wose, Louis
24. Lewy, Fane	48. Zalsman, Arohn

(235) Frank Brown, Postmeister.

Einathmen von Krankheitskeimen. In allen von Malaria heimgesuchten Gegenden ist es das Loos der bedauernswerthen Bewohner, mit jedem Athemzug die Keime dieser Krankheit in sich aufzunehmen. Das endemische, atmosphärische Gift kann jedoch seines Stachels beraubt und unschädlich gemacht werden durch den Gebrauch von Hostetter's Magenbitterem. Dieses überaus sichere und wirksame Vorbeugungs- und Schutzmittel rottet nicht allein die Krankheit aus, wo sie bereits festen Fuß gefaßt hat, sondern setzt den Körper in den Stand, ihren heftigsten Anfällen Trotz zu bieten. Es bewirkt heilsame Regelmäßigkeit aller körperlichen Funktionen, beschleunigt die träge Cirkulation und beseitigt alle biliösen Anlagen, welche so häufig das Auftreten von Fiebern verursachen, namentlich wenn dieselben durch atmosphärische Einflüsse genährt werden. Dabei hat der Bitter den Vortheil, eine das ganze System kräftigende und belebende Medizin zu sein, welcher keine der unangenehmen Eigenschaften eines Alkaloids inne wohnt. Fieber aller Art, Milzerweiterung und Milzverhärtung und die auf dem Isthmus herrschende Calentura werden von ihm leicht und sicher besiegt. Rheumatismus, Neuralgie, Gicht, Nieren- und Blasenleiden, Verstopfung und Indigestion streichen vor ihm die Segel.
(135-49t&w49)